

# Frauenstimme

Nr. 3 + 43. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

4. Februar 1926

## Aufgaben im Völkerbund.

In den nächsten Tagen wird Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund anmelden. Endlich sind dank der unermüdeten Arbeit aller Freunde einer friedlichen Organisation der Völker, und nicht zuletzt dank der Bemühungen der Sozialdemokratischen Partei, die Widerstände beseitigt, die diesen Schritt bisher verhinderten. Ein neues Feld dehnt sich vor uns aus, es braucht unsere Kräfte und unseren guten Willen, damit fruchtbare Arbeit geleistet wird.

Was bedeutet der Völkerbund für die sozialistischen Frauen? Vor allem natürlich die Hoffnung, daß durch seine Tätigkeit die Ueberwindung des Krieges erreicht wird. Die Existenz des Völkerbundes allein leistet dafür allerdings noch keine Gewähr, auch dann nicht, wenn außer Deutschland einmal Rußland seinen Beitritt erklärt haben wird. Um dieses Ziel zu erreichen, sind noch gewaltige Anstrengungen zu machen, ist vor allem eine vollständige Wandlung im Denken der Völker notwendig. Nicht der Wille, für das eigene Volk möglichst viel herauszuschlagen und die anderen zu überlisten, ist die Voraussetzung internationaler Friedensarbeit, sondern das Bemühen, dem gemeinsamen Wohl zu dienen, sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet. Das sind die Gedanken, auf denen die Arbeit der sozialistischen Internationale beruht, und ehe sie nicht Allgemeingut geworden sind, wird auch die Organisation der Nationen nicht restlos unsere Wünsche befriedigen können. Trotzdem müssen wir sie unterstützen, weil ihre Bestrebungen auf dem Wege liegen, den wir selbst zu gehen haben. Die Beschränkung der Rüstungen, das Schiedsgerichtsverfahren, die Schlichtungsversuche sind so wichtige und in der kapitalistischen Welt so ungeheuer schwierige Probleme, daß wir uns der Mitarbeit nicht entziehen können. Ihre Lösung erfordert nicht nur den guten Willen, sich und die Vorausbekundung aller Schwierigkeiten, die entstehen können, sie hängt auch von der Macht der Gesamtorganisation ab, auftauchende Konflikte zu bereinigen, die Wurzeln der Kriege zu vernichten. Wenn alle Staaten dem Völkerbund angehören, sind natürlich die Gefahrenpunkte für eine Störung des Friedens geringer, aber auch dann bedarf es noch der äußersten Wachsamkeit und der ganzen Energie aller Glieder, um die Entstehung jeden Krieges zu verhindern.

Außer dieser gewaltigsten Aufgabe der Verhinderung des Krieges hat aber der Völkerbund noch andere Arbeitsgebiete, denen die sozialistischen Frauen Interesse entgegenbringen. Wir weisen nur auf das von dem Genossen Albert Thomas geleitete Internationale Arbeitsamt, dessen Aufgabe die internationale Organisation der Arbeit mit allen in dieses große Gebiet fallenden Fragen ist. Die internationale Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden, die auf der Konferenz zu Washington beschlossen wurde, ist noch nicht ratifiziert, andere Fragen sind in Bearbeitung. Die Frauen- und Kinderarbeit, sowie die Arbeit in gesundheitlichen Betrieben müssen international geregelt werden. Es ist ein umfassender Komplex, der von dieser wichtigen Organisation des Völkerbundes zu bearbeiten ist. Die günstigere oder weniger günstige Lösung dieser Fragen beeinflusst naturgemäß in jedem einzelnen Lande die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft.

Von den anderen Völkerbunds-Kommissionen nennen wir vor allem die Bekämpfung der Sklaverei, des Mädchenhandels, des Handels mit Opium, sowie die Kommission zur Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten. An der stän-

digen beratenden Kommission zur Bekämpfung des Mädchenhandels nehmen mit beratender Stimme auch Vertreter von Frauenorganisationen teil, die speziell auf diesem Gebiet arbeiten, die Vereinigten Staaten delegierten als offiziöse Vertreterin eine Frau, Grace Abbott. Deutschland, das 1922 aufgefordert wurde, ein Mitglied in die Kommission zu entsenden, hat die Aufforderung überhaupt nicht beantwortet. Ob es bei späteren Tagungen vertreten war, ist uns nicht bekannt, jedenfalls aber wäre seine Mitarbeit sehr wichtig. Vielleicht hätte Deutschland gerade hier Anregungen geben können, dank der Erfahrungen, die wir in früheren Arbeiten gesammelt haben. Man rechnet mit einem Anwachsen des Mädchenhandels nach der Aufhebung des Bisumzwanges an den Grenzen; ein intensiverer international durchgeführter Schutz wird notwendig werden. Die Kommission regte an, in allen Staaten Zentralstellen zur Unterdrückung des Mädchenhandels zu schaffen. Obwohl man sich klar war über die Zusammenhänge zwischen Mädchenhandel und Reglementierung der Prostitution, konnte bisher noch nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit zur allgemeinen Abschaffung der Reglementierung erreicht werden. Zweifellos wird aber auch diese Frage aufs neue diskutiert werden müssen.

Die schädlichen Folgen des Opium- und Kokainhandels sind bekannt. Die Völkerbunds-Kommission hat auf diesem Gebiet erspriechliches geleistet. Sie hat vor allem die gesetzlichen Unterlagen beschafft und dafür gesorgt, daß man einen Ueberblick über die zu wissenschaftlichen Zwecken benötigten Mengen erhielt. Sie arbeitet weiter daran, den Schmuggel mit Opium zu unterbinden und versucht, die Opiumproduktion einzuschränken.

Die Hygienekommission studiert und bekämpft die epidemischen Krankheiten. Auch in diese Kommission ist Deutschland noch nicht eingetreten, es wurde jedoch auf Beschluß der Konferenz von 1922 auch ein Deutscher als Sachverständiger ernannt. Die Hygieneorganisation steht in enger Verbindung mit der internationalen Organisation der Rotekreuz-Gesellschaften. Die Seuchenbekämpfung gehört zu den wichtigsten internationalen Aufgaben. Ein unorganisiertes Nebeneinanderarbeiten würde Kraftvergeudung, wenn nicht schlimmeres bedeuten. Da die wirtschaftlich schlechter gestellten Schichten, wegen der ungenügenden Ernährung und der unhygienischen Wohnungen, von Seuchen viel schwerer getroffen werden, ist gerade diese Seite der Völkerbundsarbeit von der Arbeiterschaft und besonders von den proletarischen Frauen aufs wärmste zu unterstützen.

Das sind einige Teilaufgaben aus dem großen Aufgabenkreis des Völkerbundes. Wir haben sie herausgegriffen, um zu zeigen, wie nahe sie die Frauen berühren. Aber wenn wir wollen, daß die Arbeit in unserem Sinne, das heißt im Sinne der wirtschaftlichen Schwachen in allen Ländern geleistet wird, so müssen wir auch dafür sorgen, daß diejenigen, die Deutschland im Völkerbund und in seinen Kommissionen vertreten, von dem ersten Willen zur Mithilfe beseelt sind. Die Rivalität auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ist der Boden, auf dem die zum Kriege führenden Konflikte entstehen. Der gemeinsame Wille zur Ausgleichung der Gegensätze ist die Voraussetzung für eine friedliche Organisation der Welt. Für diesen Willen, für die wahrhafte Internationalisierung des Geistes müssen wir sorgen.

Toni Breitscheid.

## Hilfe für Kinderreiche.

Am 1. Januar 1926 ist eine Änderung des Einkommensteuergesetzes in Kraft getreten, durch die in stärkerem Maße als bisher die Familien der Kinderreichen begünstigt werden. Bisher blieben steuerfrei: für das erste Kind 120 Mt., für das zweite Kind 240 Mt., für das dritte Kind 480 Mt. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung dieser Sätze wurde abgelehnt. Dagegen wurde der steuerfreie Betrag erhöht: für das vierte Kind von 600 Mt. auf 720 Mt. und für jedes weitere Kind von 600 Mt. auf 960 Mt.

In Frankreich und England ist der Grundsatz, daß der Staat den kinderreichen Eltern einen Teil ihrer materiellen Sorgen abnehmen muß, viel wirkungsvoller durchgeführt. Bereits vor dem Krieg hat Frankreich sein Gesetz über die Generalsteuer des Einkommens zugunsten der Kinderreichen verbessert. Die französische Steuergesetzgebung ist außerordentlich vielgestaltig und in sehr vielen Steuergesetzen finden sich Vergünstigungen für die Kinderreichen. Dr. Hans Harnsen zählt in Band XIX der „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung“ noch folgende Steuergesetze auf, die Vergünstigungen für die Kinderreichen enthalten: Grundcontributions-, Schuld- und Einkommensteuergesetz, das Vermögenssteuergesetz, die Gebührenermäßigungen für Erbschaften und Schenkungen, außerdem zahlreiche verschiedenartige Erleichterungen bei den Gemeindesteuern.

Als wichtigste Unterstützung erhalten in Frankreich die Eltern von mehr als drei oder vier Kindern sogenannte Allokationen, das sind Erziehungsbeihilfen, die in monatlichen Raten ausgezahlt werden. Bei der Geburt eines Kindes werden Wochenhilfe und Stillgeld ähnlich wie bei uns gezahlt. Außerdem erhalten die Eltern sogenannte Prämien der Aufmunterung (d'encouragement), die bei der Geburt des dritten und der weiteren Kinder gezahlt werden. Eine weitere Prämie wird in diesen Fällen als Beitrag zu einer Altersfürsorge und zu einer Lebensversicherung der Eltern eingezahlt. Der Betrag dieser Allokationen und Prämien mußte wegen der Entwertung des französischen Frank in den letzten Jahren mehrmals erhöht werden.

Bei Militärdienst werden den Soldaten aus kinderreichen Familien einige, allerdings nicht sehr wesentliche Vergünstigungen gewährt. Maßnahmen zur Bekämpfung der auch in Frankreich bestehenden Wohnungsnot werden häufig mit Vergünstigungen für die Kinderreichen verbunden. In der Praxis sind diese Vergünstigungen allerdings oft ebensowenig wirksam wie in Deutschland.

Bedeutungsvoller sind die Fahrpreisermäßigungen. Es wird eine Fahrpreisermäßigung von 30 Proz. für alle Mitglieder einer Familie mit drei Kindern gewährt. Für jedes weitere Kind erhöht sich diese Ermäßigung um 10 Proz. bis zu 70 Proz. für Personen aus einer Familie mit sieben Kindern.

Neben diesen materiellen Formen der Begünstigung von Kinderreichen finden sich auch äußerliche Symptome einer hohen Wertung des Kinderreichtums. So erhalten die Mütter von fünf lebenden Kindern in Frankreich, das so sehr die große Geste liebt, feierlich und öffentlich am Nationalfeiertag die „médaille de la famille française“. Bei Müttern von acht Kindern wird diese Prozedur wiederholt, nur erhalten die Mütter nun an Stelle der vordem aus Bronze bestehenden Medaille eine silberne und bei zehn Kindern gar eine goldene Medaille.

Dem an Berliner Verkehrsitten und -unsitten Gewöhnen fällt bei einem Gang durch Paris auf, daß es selbst bei starkem Andrang zu Straßenbahn, Autobus oder Untergrund ganz allgemein üblich ist, Personen mit kleinen Kindern den Vortritt zu lassen. Diese „Personen“ sind, nebenbei bemerkt, in Paris mindestens ebenso häufig Männer wie Frauen. Das Tragen eines Kindes scheint dort nicht so ausschließlich ein „Vorrecht“ der Mütter zu sein wie bei uns.

In England, das im Gegensatz zu Frankreich und Deutschland ein viel einheitlicheres Steuersystem hat, bleibt ein Jahres Einkommen bis zu 150 Pfund Sterling = 3000 Mt. steuerfrei. Die Freigrenze erhöht sich bei Verheirateten auf 5000 Mt. jährlich, außerdem für das erste Kind um weitere 720 Mt. und für jedes weitere Kind um 540 Mt. Durch den im Verhältnis zu Deutschland hohen Betrag des vollkommen steuerfreien Einkommens erhalten in England die kinderreichen minderbemittelten Familien eine viel größere Vergünstigung als in Deutschland und auch in Frankreich. Die Steuerpflicht für einen Vater von drei Kindern beginnt überhaupt erst bei einem Einkommen von mehr als 6800 Mt.

Alle Vergünstigungen für Kinderreiche, die aus öffentlichen Mitteln gewährt werden, sei es in Form von Steuerbefreiungen, Allokationen, Prämien, Schulgeldbefreiungen, Lehrmittelfreiheit, Kinderzulagen usw. werden überall die ungeteilte Zustimmung aller Sozialisten finden. Anders steht es dagegen mit dem sogenannten Soziallohn, der vor einigen Jahren in Deutschland und auch in Frankreich eingeführt wurde. Wenn den Beamten Frauen- und Kinderzulagen gewährt werden, so ist das aus der Doppelstellung, die jede Regierung als Organ der öffentlichen Interessen und zugleich als Arbeitgeber eines großen Beamtenheeres einnimmt, zu erklären und auch zu rechtfertigen. Gegen die Gewährung der Frauen- und Kinderzulagen durch die privaten Unternehmer hat sich aber mit Recht der größte Teil unserer Gewerkschaften gewendet, weil sie nur zu einer Herabsetzung des allgemeinen Lohnniveaus führen. Die Grundlage des Arbeiterlohnes ist dann nicht mehr die Arbeitsleistung und der Bedarf einer durchschnittlichen Arbeiterfamilie. Die von ihren privaten Interessen geleiteten Unternehmer werden dem Lohn die Bedürfnisse eines unverheirateten jungen Arbeiters zugrunde legen und dazu den Familienvätern dürftige Zulagen zahlen. Das liegt nicht im Interesse der Arbeiterschaft, und es beschwört außerdem für die Familienväter die Gefahr der Entlassung herauf. Auch Ausgleichskassen sind nicht der rechte Weg. Die Erfahrungen, die in Deutschland mit dem Soziallohn gemacht wurden, müssen jeden Sozialisten nur bestärken in seiner Forderung, daß die Kosten für die Erziehung der Kinder in zunehmendem Maße aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten sind.

## Geburtenrückgang und Kinderwohlfahrt.

Seit einigen Jahrzehnten ist in allen Ländern Europas ein wachsender Rückgang der Geburtenziffer zu konstatieren. Ungefähr seit der gleichen Zeit ist auch die Sterblichkeit geringer geworden. Die niedrigere Sterblichkeitsziffer ist zu einem wesentlichen Teil darauf zurückzuführen, daß nicht mehr so viel Kinder, vor allem nicht mehr so viele Säuglinge sterben als früher. Es hat sich also auch auf diesem Gebiet eine Rationalisierung vollzogen. Es werden weniger Kinder geboren als früher, und es sterben auch weniger Kinder. Das bedeutet eine gewaltige Schonung der Frauengeundheit und der körperlichen und seelischen Kräfte der Mütter.

Die kleine Familie, die wir heute häufiger finden, bietet unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Pflege und Erziehung der Kinder ungleich günstigere Voraussetzungen, als die außerordentlich kinderreiche Familie früherer Generationen. Dr. Herta Riese, die Leiterin der Sexualberatungsstelle des Mutterhauses in Frankfurt a. M. hat in der „Neuen Generation“ Seite 250/1925 einen Bericht über ihre Tätigkeit veröffentlicht, der diese Erfahrungstatsache neu bestätigt. Bei den kleinen Familien von ein bis drei Kindern kam auf 17 Kinder ein Todesfall, während große Familien mit mehr als drei Kindern schon bei sechs Kindern einen Todesfall zu beklagen hatten. Dabei entfiel auf die kleinen Familien die überwiegende Mehrzahl der kranken Familien, die die Beratungsstelle in Anspruch genommen hatten. Dr. Herta Riese kommt zu dem Resultat: „Der Unterschied ist so auffallend, daß Kinder aus kranken kleinen Familien in bezug auf Lebensausichten und Gesundheit besser dran sind als Kinder aus gesunden großen Familien. Bei kleinen kranken Familien ist die Sterblichkeit noch nicht einmal halb so groß wie bei gesunden großen. . . . Damit wäre gesagt, daß die gesündeste Veranlagung der Lebermacht der schädlichen Umwelteinflüsse erliegen muß, daß aber Hygiene, Pflege, Ernährung, wie sie die kleine Familie bieten, über eine krankhafte Veranlagung zu siegen imstande sind.“

Wenn auch heute in Deutschland die Diskussion über Kinderzahl und Geburtenrückgang nicht mehr mit der gleichen Lebhaftigkeit geführt wird als zu der Zeit, da Deutschlands Macht haben um seine Wehrkraft noch sehr besorgt waren, und in jedem Kind den zukünftigen Kriegstnecht sahen, so wird doch die Debatte über die Aufhebung des § 218 stark bestimmt von der Stellungnahme der einzelnen Schichten zu dem Problem des Geburtenrückganges. Wenn die rechtsstehenden Parteien zum größten Teil die Beibehaltung der veralteten Paragraphen fordern, so spielen dabei militärische Machtgelnisse nicht mehr die ausschlaggebende Rolle wie früher. Aber bei ihrer Forderung einer hohen Geburtenzahl ist doch immer der Untergedanke, daß die anderen — die Arbeiterfrauen — die vielen Kinder bekommen sollen. Finden sie später einmal nicht als Soldaten Verwendung, so ist ihre Existenz als „industrielle Reservearmee“ auch nicht unerwünscht.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie für die Aufhebung des § 218 erscheint demgegenüber als ein Zugeständnis an eine individualistische Regelung dieser Frage. In der Tat ist der Geburtenrückgang ein Ausdruck dafür, daß die breiten Massen die Zahl der Geburten nicht mehr in gleichem Maße wie früher einfach Natur und Zufall überlassen. Das einzelne Individuum hat sich das Recht genommen, hier seinen eigenen Willen durchzusetzen.

Man könnte nun von einer so individualistischen Regelung dieses Problems ein wahres Chaos erwarten. Die Statistik zeigt

uns, daß davon nicht die Rede sein kann. Die Zahl der Geburten ist abhängig von der wirtschaftlichen Lage der breiten Massen. In der Zeit der Marktwertung hat das deutsche statistische Reichsamt Statistiken veröffentlicht, in denen die Kurve der Zeugung von Kindern parallel verlief mit der Kurve des Dollarkurses. Wenn auch solche, exakt übereinstimmende und darum fast lächerlich wirkende Statistiken nicht immer Geltung haben mögen, so ist doch an der Behauptung nicht zu zweifeln, daß die Kinderzahl von der wirtschaftlichen Lage der breiten Massen abhängt.

Als Sozialist wird man sich der Logik dieser Tatsache beugen, man wird ihre innere Berechtigung anerkennen müssen. Wichtiger und wirkungsvoller als der Ruf aller Nachklüsterer nach einer großen Geburtenzahl ist das Wirken zur Besserung der Lage der Arbeiterklasse. Eine große Kinderzahl ist für eine verelendete Arbeiterklasse nicht eine Quelle der Kraft, sondern der Sorgen. Man wird, wie die Dinge heute in Deutschland liegen, alle Kraft aufwenden müssen, um durch weitgehende Fürsorge die Kinder unserer Generation so weit als möglich vor den schwersten Gefahren der gegenwärtigen Verhältnisse, der Unterernährung und Wohnungsnot, zu bewahren. Wenn es den Kämpfen der Arbeiterklasse darüber hinaus in absehbarer Zeit gelingt, eine wesentliche Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage durchzuführen, so wird sich auch in einer steigenden Geburtenzahl der Lebenswille des deutschen Proletariats einen markanten Ausdruck finden.  
Anna Geyer.

## Aktuelle Fragen der Bevölkerungspolitik

Ueber dieses Thema sprach kürzlich Genosse Prof. Grotjahn, der unseren meisten Genossinnen von seinem „Gesundheitsbuch der Frau“ und seiner mit Prof. Radbruch gemeinsam verfaßten Broschüre über „Abtreibung der Leibesfrucht“ her gut bekannt ist, in der Berliner sozialistischen Studentenschaft. Zunächst beleuchtete er das Verhältnis unserer alten sozialistischen Theoretiker zur Bevölkerungsfrage und stellte fest, daß diese durchweg vermehrungsfreudig eingestellt waren, da nach ihrer Ansicht nur eine zahlenmäßig starke Arbeiterschaft — und auf die Arbeiterklasse entfällt ja der größte Anteil der Volksvermehrung — den Sieg des Sozialismus verbürgen könne. Während durchweg die sozialistischen Theoretiker die Malthusischen Lehren von einer notwendigen Bevölkerungsbeschränkung im Interesse der Ernährung der Menschheit bekämpften, finden wir zuerst bei Kaustky neumalthusianistische Gedankengänge, die er auf Grund seines späteren eingehenden Marzstudiums wieder verwarf. Heute allerdings ist man in der Partei, wie viele Reden und Broschüren beweisen, durchaus im Sinne der Beschränkung der Geburtenzahl eingestellt.

Der Redner war der Ansicht, daß die Bevölkerungsbewegung oft unabhängig vom Nahrungsspielraum vor sich ginge. In Frankreich zeigten sich die verhängnisvollen Folgen, indem das Land in der Industrialisierung zurückgeblieben ist, und selbst jetzt nach dem Kriege schon wieder Tausende von Deutschen, ferner auch Kistablen, insgesamt 58 000 Menschen hereingeholt worden seien, weil der eigene Bevölkerungswachstum nicht ausreicht. Auch in bezug auf die Bevölkerungsfrage müsse das Bebel'sche Wort gelten: „Sozialismus ist angewandte Wissenschaft.“

Als Hauptforderung einer modernen Eugenik stellte Gen. Grotjahn die wirtschaftliche Privilegierung der Elternschaft hin. Vorbildlich sei das französische System großzügiger Beihilfen an Kinderreiche, das soweit ausgebaut ist, daß vom vierten Kinde ab sich die Aufzucht für die Eltern kostenlos gestaltet. Der kinderreiche Vater genießt bedeutende Fahrpreismäßigungen auf der Eisenbahn, und ein reiches System von Erleichterungen und Privilegien entfaltet ihn finanziell. Der Soziallohn ist allerdings kein geeignetes Mittel, weil er immer den kinderreichen Familienvater dem Arbeitgeber gegenüber bei Einstellungen und Entlassungen wegen der höheren Kosten benachteiligt, dagegen ist er berechtigt, sobald der Staat als Arbeitgeber in Frage kommt. Das beste Mittel erblickt Genosse Grotjahn in einer Elternschaftsversicherung, die das ganze Volk umfaßt und die Wohlhabenden, Unverheirateten und Kinderarmen zugunsten der Kinderreichen heranzieht. Die Bünde der Kinderreichen müßten angesichts ihrer Zusammenfassung aus den unermittelten Schichten mehr als bisher als unsere Angelegenheit betrachtet werden, und wir dürften nicht einfach das Feld den rechtsstehenden Parteien und der katholischen Kirche überlassen.

Auf Anfragen in der Diskussion antwortete Genosse Grotjahn, daß er keineswegs für eine hemmungslose Vermehrung einträte. Die zur Elternschaft Ungeeigneten müßten durch operativen Eingriff ein für allemal an der Fortpflanzung gehindert werden. Jedes gesunde und fähige Elternpaar müßte aber in der Regel drei Kinder großmachen, da bei dem Zweikindersystem Deutschlands Bevölkerung in etwa 75 Jahren auf die Hälfte dezimiert wäre, was bei dem Kulturwert des deutschen Volkes für die gesamte Menschheit und nicht zuletzt für den Sozialismus untragbar wäre. Es handelt sich im wesentlichen um eine andere Verteilung des Kinderreichtums als sie heute besteht; nämlich nicht die wertvolleren Elemente des Volkes sollen sich aus übermäßigem Verantwortungsgefühl der Fortpflanzung enthalten, während die Verantwortungslosen sich unbedenklich vermehren, sondern die Fürsorge der Volksgemeinschaft soll gerade dem gesunden Kern des Volkes die Weitergabe seiner Eigenschaften an kommende Generationen ermöglichen.  
H. S.

## Sexualkomponente • Geschlechterpsychologie

Die Spaltung der Menschheit in zwei Geschlechter ergibt, daß der Mann anders auf den Mann reagiert als auf das Weib, das Weib ihrerseits anders auf das Weib als auf den Mann. Dem eigenen Geschlecht gegenüber zeigt sich der Mensch von seiner sexuell neutralen Seite, dem anderen Geschlecht gegenüber von seiner sexuell betonten. Die Auslösung der Gefühlschwingung dem anderen Geschlecht gegenüber kann schwach oder stark oder auch gar nicht, bewußt oder unbewußt, lust- oder unlustbetont erfolgen. Die Sexualkomponente wirkt ausend auf das Gefühl, hemmend auf die höhere Denkleistung ein. Die Erkenntnis der Sexualkomponente läßt die gesamte bisherige Geschlechterpsychologie in einem neuen Lichte erscheinen, denn da diese in ihren Grundzügen ein einseitiger Vergleich des Mannes zwischen seinem eigenen Geschlecht und der Frau ist, so hat er an der Frau naturgemäß nur die seinem eigenen Geschlecht zugewandte, mehr oder weniger sexuell und gefühlsbetonte Seite wahrnehmen können. (Auch Frauen als Beobachter unterwerfen sich unbewußt der herrschenden Ideologie insofern der männlichen Vorherrschaft.) Alle sogenannten „weiblichen“ Eigenschaften, nämlich größeres Mitgefühl, größere Erregbarkeit, mangelnde Objektivität, geringere intellektuelle Begabung, mangelnde Logik, mangelnde Sachlichkeit verbunden mit größerem Personeninteresse, größeres Schamgefühl, Unberechenbarkeit und Käuflichkeit, Eitelkeit, Eifersucht, Unfähigkeit zur Freundschaft usw. usw. erweisen sich bei näherer Prüfung als männliche Beobachtungen an der Frau unter dem beiderseitigen Einfluß der Sexualkomponente. Würden bei Vorherrschaft der Frau ihre Ansichten Allgemeingut sein, so würden genau dieselben Eigenschaften als typisch männliche gelten.

Das große Verdienst, den Begriff der Sexualkomponente in die Geschlechterpsychologie eingeführt zu haben, gebührt Dr. Mathilde Baerting, in deren Buch „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie“ (Verlag G. Braun, Karlsruhe i. Baden) obige Gedankengänge mit zahlreichen Belegen und Beispielen ausgeführt worden sind. Der Vortrag, den Frau Dr. Baerting kürzlich in der Sozialen Frauenschule Berlin hielt, hatte so zahlreiche Anhängerinnen ihrer Gedankengänge, zumal in der jüngeren, jugendbewegten Generation, angeleitet, daß der Saal kaum die Fülle der Erörterungen zu fassen vermochte.

Als Lehrerin an höheren Schulen liegt Frau Dr. Baerting natürlich das pädagogische Gebiet am nächsten; die Beobachtungen auf diesem Gebiet haben sie überhaupt zuerst zur Entdeckung der Sexualkomponente gebracht. Dieselben Lehrer, die Knaben gegenüber Tyrannen sind, zeigen sich den Mädchen als liebenswürdige Freunde. Viele Lehrer zeigen sich weiblichen Tränen und weiblichem Lächeln gegenüber sehr empfänglich und legen auf die sachliche Leistung in der Schule weniger Gewicht. So wußte z. B. ein Lehrer über die Begabung eines Mädchens nichts auszusagen, sondern faßte sein Urteil über sie in die Worte zusammen: „Sie ist so gut anzusehen.“ Ein anderer wollte eine junge Dame bei der Prüfung trotz völliger Belegen nicht durchfallen lassen mit der Begründung: „Sie würde darüber traurig sein, und außerdem: sie ist doch so hübsch.“ Allerdings lehnte sein Kollege diese Einstellung ab, ein Zeichen, daß längst nicht immer und längst nicht in dem gleichen Maße die Sexualkomponente zur Auslösung kommt. Die Lehrer beobachten naturgemäß auch bei den Mädchen eine stärkere Gefühls- als Verstandesentwicklung. Schon vor 400 Jahren forderte ein einsichtiger Pädagoge, daß Mädchen von Lehrerinnen unterrichtet werden sollten, wenn dies aber nicht möglich sei, von einem alten Lehrer; wenn aber durchaus ein jüngerer Lehrer genommen werden müsse, solle dieser verheiratet sein, und zwar nicht nur formell, sondern so glücklich, daß ihn andere Frauen gleichgültig ließen. Ein guter Psychologe! Weiter berichtete die Vortragende aus den Jugenderinnerungen eines Hamburger Lehrers, daß dieser als siebenjähriger Knabe von einer grenzenlosen Liebe und Bewunderung für seine Lehrerin erfüllt war, und ihr Händedruck ihm höchste Seligkeit bereitete. Umgekehrt heißt es von der Jugend Napoleons, daß er als einziger Knabe in der Klasse allgemein verwöhnt wurde und dies früh auszunutzen verstand. Auch in der Wissenschaft, vor allem in der Geschichtsschreibung, stoßen wir auf zahlreiche Beispiele, daß der männliche Forscher sich wohl für das Persönliche einer weiblichen geschichtlichen Gestalt lebhaft interessiert, dagegen auf ihre sachliche Leistung „keinen Wert legt“, eine wesentliche Ursache, warum uns viele dieser Leistungen unbekannt geblieben sind. Die Frauen ordnen sich zwar heute dem männlichen Urteil über das Wesen von Mann und Frau unter, aber schon Goethe erkannte: „Die Frauen denken das Umgekehrte wie die Männer und haben oft recht, aber sie denken es nur im Stillen.“

Einen besonderen Teil ihrer Ausführungen widmete Frau Dr. Baerting dem Verhältnis zwischen Eltern und Kindern unter dem Einfluß der Sexualkomponente, die hier natürlich in seelisch-geistiger Färbung auftritt, ohne Herabsetzung der Verstandesfähigkeit. Die männliche Vorherrschaft hat nun bewirkt, daß die Mutter-Sohn-Beziehung sich zur höchsten Steigerung entfaltete, während die Vater-Tochter-Beziehung infolge der Geringschätzung des weiblichen Kindes gehemmt wurde. Als ein Beispiel für diese Färbung die Rednerin ein Gedicht der Drosche-Hilshoff an ihren verstorbenen Vater an, das bezeichnenderweise den Titel trägt „Die Unbefangenen“, überall, wo sich, unbeeinträchtigt durch Vorherr-

Schaftskomplexe, das natürliche Gefühl offenbart, zeigt sich größte Liebe und Gerechtigkeit für die Tochter. Daß die Mutter in der löblichen Ansicht als das liebevolle und gütige Element gilt, der Vater dagegen als das strenge und harte, beruht nur auf der männlichen Sohn-Mutter-Erfahrung, denn der Tochter gegenüber stellt sie sich durchaus anders ein. Den Mann interessiert an der Frau vor allem die geschlechtliche Seite, daher ist das Mutter-Sohn-Verhältnis, wie wir es in der männerstaatlichen Kunst tausendfach verliert finden, eine spezifisch männliche Angelegenheit, während die Tochter-Väterlichkeit erst durch die befreite Frau ihre Verherrlichung finden wird.

Auch eine Folge der einseitigen Auswirkung der männlichen Sexualkomponente ist die heutige doppelte Moral, die zur Laxheit beim männlichen Geschlecht und zur Strenge gegenüber dem weiblichen Geschlecht geführt hat. Bei natürlicher Entwicklung würde sich das weibliche Interesse genau so auf die männliche Sitteneinheit richten wie umgekehrt. Daß heute noch viele Frauen mehr Wert auf weibliche Sittlichkeit legen und der männlichen Keinheit gleichgültig gegenübersehen, beweist die Zerstörung ihrer natürlichsten, raffeehaltenden Instinkte unter der männlichen Vorherrschaft. Erst die Befreiung der Frau, die wir ja gegenwärtig erleben, wird die wahre Einheitsmoral für beide Geschlechter bringen.

Die heutige männliche Halbkultur wird und muß ergänzt werden durch das weibliche Gegengewicht. Was wir heute noch als „Weiblichkeit“ bezeichnen, ist nichts als die erzwungene Formung der beherrschten Frau, die erst alle Fremdgefährlichkeit abwerfen muß, um zu ihrem wahren Selbst zu gelangen. — Im Gegensatz zu Frau Dr. Baerting find wir in diesem Punkte der Meinung, daß nicht nur die „starke Frau“ zu einer solchen Wandlung fähig ist, sondern die ökonomische Entwicklung mit ihrer Umbeziehung der Frau in den Wirtschaftsprozess alle Frauen, bewußt oder unbewußt auf den Weg der Selbstbestimmung drängt. Freilich kann diese letzten Endes unaufhaltbare Entwicklung wesentlich gehemmt oder gefördert werden vor allem durch das Moment der Erziehung. Wenn wir auch darin Frau Dr. Baerting nicht beistimmen können, daß sich nur auf Grund der Sexualkomponente der Kampf zwischen junger und alter Generation lediglich zwischen Vater-Sohn und Mutter-Tochter abspielt, da doch die Neigungslinien heute in der gleichen geschlechtlichen Sphäre viel größer sind — man denke nur an Berufs- und Weltanschauungsfragen bei Knaben, an Kleidung- und Sittlichkeitsfragen bei Mädchen! —, so hat sie doch über das Verhältnis zwischen alt und jung viel Richtiges gesagt. Richtig ist ihre Behauptung: „Die meisten Frauen verdanken ihre Minderwertigkeitsgefühle ihren Müttern“, und es wäre unendlich viel nicht allein für den Befreiungskampf der Frauen, sondern auch für das persönliche Verstehen zwischen Mutter und Tochter gewonnen, wenn die Mütter unter Ueberwindung ihrer eigenen anergonischen Minderwertigkeitskomplexe in der Tochter ebenso den Vollmenschen erkennen und entwickeln würden wie im Sohne.

H. S.

## Altgermanische Frauenkleidung.

Die sogenannte Bronzezeit, welche die Wissenschaft auf die Jahre 1500 bis 500 v. Chr. ansetzt, hatte eine überaus reiche und eigenartige Kultur, die zeigt, daß die Germanen keineswegs ganz rohe Völker waren. Das gilt auch für die Frauentracht jener Zeit, für die wir ein besonders anschauliches Beispiel in einem alten Gräberfunde haben. Den Oberkörper der Frau bedeckte eine ziemlich roh gearbeitete Jade, die aus einem Stück geschnitten war. Die Ärmel ließen auf dem Rücken und an den Ärmeln. Die Ärmel sind tief geschnitten und reichen nur bis zu den Ellenbogen. Der Unterarm blieb also für Schmucksachen frei. Die Ränder sind mit Knopfstücken eingesäumt, und nur unten sind ein paar Streifen Stoff angeheftet. Die Jade muß ziemlich kurz gewesen sein. Der Rock war weit und faltenreich und hat wahrscheinlich über den unteren Rand der Jade herübergefaßt. Er hat sowohl oben wie unten einen Webesaum. Daraus geht hervor, daß der Stoff für jenen Rock genau in der Länge, die der Größe der betreffenden Frau entsprach, besonders gewebt wurde. Offenbar hing er bis auf die Füße herab, denn er hat eine Länge von 1,15 Meter.

Bei dem erwähnten Gräberfunde hat man auch zwei Gürtel zutage gefördert. Der eine ist nur eine einfache Schnur, der andere dagegen zeigt ein sehr feines gemustertes Gewebe und endet in kunstvollen Quarten. In seiner ganzen Ausführung ist er ein Meisterwerk schöner Handarbeit. Da andere Bänder fehlen, muß man annehmen, daß die Frau ihre Kleidung über Nacht nicht ablegte, sondern sie so lange trug, bis sie der Reinigung bedurfte. Auch die am Körper anliegenden schweren Schmuckstücke wurden so lange getragen, weil sie so eng anlagen, daß ihre Entfernung schwer fiel.

Die Farbe der Kleider war dunkelbraun oder schwarz wie die Naturwolle der Schafe, die damals gezüchtet wurden. Man vermochte jedoch auch damals schon andere Farben herzustellen, denn der kunstvolle Gürtel zeigt einen helleren Mittelstreifen zwischen dunkleren Streifen. Das Interessanteste ist jedoch das Haarnetz, das kunstvoll gearbeitet und mit Schnüren zum Festbinden getragen wurde. Man fand bei der Frau in dem erwähnten Grabe das lange Haupthaar tells in Netze, tells auch auf einem zierlichen Hornkamm. Es war also wohl mit dem Kamme aufgesteckt und im Netze gefammelt worden. Da das Netz aber zu klein ist, um nach Art der heute von unseren Frauen getragenen Haarnetze den ganzen

Kopf zu bedecken, so scheint es nur den hinten aufgestellten Haarnoten umfaßt zu haben. Die Schnüre selbst sind so kurz, daß sie nur dazu gedient haben können, das Netz um den Knoten festzuhalten. Nach sachkundigen Feststellungen kam das Netz weder geknüpft, noch gestrickt, noch getnotet, noch gehäkelt gewesen sein. Durch angestellte Versuche ist man schließlich hinter die Technik der Herstellung gekommen: Zwischen zwei parallel aufgespannten Schnüren sind nebeneinander Fäden gezogen, und die verschiedenen Muster sind durch einfaches Flechten der Fäden ohne irgendwelches anderes Hilfsmittel als einige Stäbchen ausgeführt worden. Das Verfahren zeigt also Ähnlichkeit mit dem Flechten und Weben im Rahmen, das als Anfang der Weberei gilt. Man sieht daraus, daß die altgermanische Frauenkleidung selbst im vorgeschichtlichen Zeitalter keineswegs roh und barbarisch gewesen ist, sondern sich durchaus mit der anderer Kulturvölker messen kann.

## Das Kind und sein Buch.

Es ist nicht so leicht, sich in das hineinzuversetzen, was ein Kind beim Lesen eines Buches denkt und empfindet. Gerade die bedeutenden inneren Erlebnisse behält es für sich, um sie oft erst nach Jahren überraschten Eltern und Erziehern mitzuteilen. Diese lang verschwiegenen, spät bewahrten Eindrücke, oft entscheidende im Leben, erwirbt es zu einer Zeit, in der es noch nicht gelernt hat, sich zwischen Denken und Reden zu teilen. Vor seinen wahren Eindrücken ist es ganz schweigende Anschauung, stumm horcht es einer inneren Offenbarung. Kommt es ins Klaudern, ins Fragen gar, stürzt es von Frage zu Frage zur Qual der Erwachsenen, so ist es nicht ernstlich, nicht im Innersten beschäftigt: oft wartet es die Antworten nicht ab, angehört sind sie bald vergessen. Schweigend leistet das Kind die ungeheure Geistesarbeit, mit der es sich die Welt aneignet. Wir erwarten keine klugen, reifen Bemerkungen von ihm. Vernehmen wir sie, berührt es uns als ein Nachgesprochenes oder dem stillen Vorhaben der Natur nicht Gemähes. Ein anderes Hindernis für das Verstehen zwischen Kindern und Erwachsenen ist die Verschiedenheit des Wertes, den beide in das gleiche Wort legen. Das „alte langweilige Zimmer“ kann eine uns verborgene Schattenwelt, „der nette weiße Vorhang“ ein Segelschiff in voller Leinwand, Schiffe, Wolken, den Ozean bedeuten. Wir stehen vor der Geisteswelt des Kindes wie vor einem Zauberreich, deren Zeichen wir nicht verstehen.

Die Erinnerung kann uns lehren, die Kinder zu verstehen, von ihnen verstanden zu werden. Albert Hans R ü g e n a u, dem jungen Verfasser des schönen Kinderbuches „Mit Siebenmeilenstiefeln“ (Verlag C. Konegen, Wien) ist dies vortrefflich gelungen. Däumling, von neuer Wanderlust gepackt, macht eine Reise um die Erde und erlebt die buntesten Abenteuer. Die Kinder werden von diesen Märchen wahrhaftig wie mit Siebenmeilenstiefeln in die fernsten Erdteile geführt. Die Versammlung der Tiere in den Wäldern des Balkans, der Zaubersee von Zanzibar, und wie in den Wäldern von Borneo die Affen dem armen Däumling einen seiner Zauberstiefel entwendend, alle diese Dinge werden große Freude machen, und den Erwachsenen der eigenen Kindheit gern mahnen. Naturwahre Züge sind sehr glücklich eingeflochten, so wenn Däumling auf der Heerstraße vor Konstantinopel von einem Türken durch Zursuf gewarnt wird, nicht über dessen beide Efel zu fallen, die quer über die Straße ausgestreckt liegen: ein Bild orientalischer Sorglosigkeit. Die Seen, Ströme, Bergszüge der fernsten Ferne, die Pflanzen, Tiere, Menschentypen werden gleichsam Spiegelgefährten der Kinder, fremde erstaunliche Namen werden mit vertrauter Bedeutung im Gedächtnis haften. Das Buch ist vom Verlag mit sehr schönen farbigen und Schwarzweißzeichnungen bunt und reich ausgestattet und wird gewiß schon durch das Titelbild den Jubel des Kindes erregen.

Biola Gabriele Schlesinger, Wien.

## Kindergeist.

Der verkannte Gamsbart. Auf der Eisenbahnfahrt tritt in das große Coupé 4. Güte ein Mann mit Steirerhütel und Gamsbart. Sprachlos staunt unser Mechtildchen die Erscheinung an. Auf einmal: „Mamachen“ — sagt sie — „da hat ja der Mann seinen Rasierpinsel an den Hut gesteckt. Er hat wohl vergessen, ihn in den Koffer zu packen?“

Der Lehrer behandelt die Sprichwörter und fragt die Klasse nach Beispielen. Die Klasse schwieg. Mergerlich schalt der Lehrer, weil niemand eine Antwort auf seine Frage wußte. Da hob das kleinste Knäblein auf der vordersten Bank sein Fingertein hoch.

„Also, Peter, du weißt ein Sprichwort?“  
„Ja, Herr Lehrer. Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.“

Entrüstet sagte der Lehrer: „Weißt du kein anderes Sprichwort als das, Lummer Junge?“

„Gewiß. Wenn der Schuh paßt, der zieht ihn an.“  
Da war das Maß voll und der Lehrer ließ zum Direktor, damit dieser den frechen Bengel zur Rede stellen sollte. Zu Zweien betraten sie wieder die Klasse.

„Du sag doch mal, Peter, weißt du denn keine besseren Sprichwörter?“

„Gewiß, Herr Direktor,“ sagte Peter. „Ein Unglück kommt selten allein.“